

action 365

Dezember 2009

Liebe Teamfreunde!

Weihnachten steht schon wieder vor der Tür – kein Arbeitsprogramm also sondern zwei Texte, die Ihr, wenn Ihr wollt, in Eure „Hauskirche“ einbauen könnt. Die beiden Texte hat Thomas Neumayer aus dem Internet ausgesucht.

Beiliegend auch die letzte Zeitung im heurigen Jahr und hier möchten wir Euch besonders hinweisen auf die CSI-Aktion „Weihnachtsgrüße für Christen in Bedrängnis“.

Dann gibt es noch eine Werbekarte für die „Weihnachts-Anstatt-Aktion“ des Entwicklungshilfeklubs.

Und zu guter Letzt erinnern wir uns und Euch an den schönen „actions-Brauch“ am Heiligen Abend um 21 Uhr an alle Teamfreunde zu denken!

Einen besinnliche Feier der Hauskirche und eine gesegnete Adventszeit wünscht Euch

Waltraud Winkler
Österreich-Sekretariat

action 365

Dezember 2009

Liebe Teamfreunde!

Weihnachten steht schon wieder vor der Tür – kein Arbeitsprogramm also sondern zwei Texte, die Ihr, wenn Ihr wollt, in Eure „Hauskirche“ einbauen könnt. Die beiden Texte hat Thomas Neumayer aus dem Internet ausgesucht.

Beiliegend auch die letzte Zeitung im heurigen Jahr und hier möchten wir Euch besonders hinweisen auf die CSI-Aktion „Weihnachtsgrüße für Christen in Bedrängnis“.

Dann gibt es noch eine Werbekarte für die „Weihnachts-Anstatt-Aktion“ des Entwicklungshilfeklubs.

Und zu guter Letzt erinnern wir uns und Euch an den schönen „actions-Brauch“ am Heiligen Abend um 21 Uhr an alle Teamfreunde zu denken!

Einen besinnliche Feier der Hauskirche und eine gesegnete Adventszeit wünscht Euch

Waltraud Winkler
Österreich-Sekretariat

Natürlich ist unsere Zeitrechnung eine willkürliche: sie basiert auf der Geburt Christi und wurde mehrmals, unter anderem von Papst Gregor, um mehrere Tage korrigiert. Selbst die Geburt Christi soll nach Geschichtsforschern je nach Berechnungen um plus drei oder gar um plus sieben Jahre nach dem sogenannten Jahre Null liegen.

Und trotzdem, die ganze Welt hat sich grundsätzlich auf diese, unsere christliche Zeitrechnung eingestellt. So wurde rund um unseren Globus der Sprung ins dritte Jahrtausend von allen Menschen, gleich welchen Glaubens mit riesigen Festivitäten eingeläutet.

Dann wäre da noch die Klauberei um den Eintritt ins dritte Jahrtausend, ob am 1.1. 2000 oder erst am 1.1. 2001. Die Zeitrechner haben natürlich mit dem 1.1. 2001 recht. Aber was soll's, der Start oder Beginn dieser Zeitrechnung ist ja auch nicht ohne Widersprüche.

Aber – und das einigt ausnahmsweise die ganze Welt – wir haben nun mal diese Einrichtung und damit ist auch den Zeichen der Symbolik Tür und Tor geöffnet: Ob Christen, Juden, Hindus oder Moslems, alle erliegen irgendwie der Magie dieser Einteilung, die uns nun halt den mathematischen Eintritt in einen neuen Zeitabschnitt beschert hat.

Interessant an dieser Feststellung ist einzig die überraschende Tatsache, dass es keine mir bekannte Religion verbietet, sich von Zahlenspielen beeinflussen zu lassen. „Adam Riese“, der Begründer unseres Dezimal-Rechensystems würde bestimmt mehr als nur staunen, könnte er noch Live miterleben, welche Magie die Zahlen ausüben und ihnen zugebilligt wird.

Die „magischen“ Zahlen

Keine Zahl bis zur „13“ hat nicht eine von uns beigefügte Eigendynamik:

Da wäre die EINS, Zeichen für den Winner, den Ersten, den Einzigen. Sie führt jede Tabelle an, steht halt immer zuoberst und ist selbstredend der ungekrönte Anführer unseres Zahlensystems. Sie braucht sich somit nicht zu behaupten, sie ist die EINS.

Mit der ZWEI verbinden uns einmal die Zwillinge. Die Geschichte strotzt von diesen ZWEIERN. Seien es Paulus und Saulus, David und Goliath, Romulus und Remus oder einfach irgend ein Final, wo noch unter ZWEI Teilnehmern der EINE gekürt wird. Also ohne ZWEI keine EINS, etwas frivol, aber durchaus feststellbar, dass also die introvertierte EINS nur dann eine EINS ist, wenn zuvor eine ZWEI vorhanden ist.

Dann die DREI: Sie ist bereits die erste Zahl, welche sowohl mit positiven wie auch negativen Attributen verbunden wird. Das TRIO in der Musik, das Triumvirat bei den Römern. Dann beinhaltet die DREI auch immer eine Mitte, die bedeckte EINS ist also wieder dabei und schließlich haben unsere Siegerpodeste immer 3 Positionen. Die DREI gilt aber auch als die unmögliche Konstellation: eine DREIER-Gruppe, ein Dreiecksverhältnis soll ja nie funktionieren - dem sagen nach!

Die VIER beruhigt die Dreier-Situation weitgehend. Glück auf, wenn VIER Jasser vorhanden sind, dann ist der Schieber gerettet. Unsere Familienplanung, Eltern und zwei Kinder, VIER gemütliche Plätze im Automobil, alles beherrscht von der VIER und schließlich lässt sich auch durch die VIER immer eine Achse legen, die VIER der Vorläufer zur ZWEI: die VIER glättet also alles wieder ein bisschen, bis zu den VIER Adventsontagen. Wer hat nicht schon mal in einer Wiese nach den vierblättrigen Kleeblättern gesucht und sogar eines gefunden und zu Hause dieses zwischen zwei Buchdeckel gepresst, um das „Glück“ zu konservieren? Die VIER scheint also unser Harmoniegefühl zu untermauern. Wieso gibt es aber keine Lokale mit DREIER-Tischen, haben sie sich das mal gefragt? Wie lästig ist man zu DREIEN an einem VIERER-Tisch, weil immer eine Person quasi neben aus hängt, würde ich sagen? Da liegt uns eben das Rechteck oder Quadrat weit näher, als die provokative Form eines simplen Dreiecks. Ein Ding das in unserer Erlebnisgastronomie noch der echten Erprobung harrt!

Mit der FÜNF wird unser Körper gefordert. FÜNF Zehen, FÜNF Finger, die FÜNF wird durch uns selbst sanktioniert. Die Sinne sind da implantiert und schließlich wird da auch genau die Hälfte des Dezimalsystems erreicht. Auch im monetären System wird der 5er, 50er bis hin zur 500er Note manifestiert, quasi Halbzeit! Und doch wieder nicht ganz richtig: warum wird immer die FÜNF aufgerundet ... ist das etwa eine Referenz an die ominöse NULL?

Mit der SECHS wird's wieder schwieriger. Ein SECHSER im Lotto oder gar die Zahl SECHS die in der Aussprache schnell mal mit SEX verwechselt werden kann und will bis hin zu den Mehrfach-SECHSER-Kombinationen, bei welchen die Okkultisten den Satan einbezogen sehen wollen. Für die Navigation ist der Sextant (über-) lebenswichtig. Dann ist die SECHS natürlich der Königswert auf dem Würfel. Erstaunlich sind nur die Regeln, welche einmal den 3-fachen SECHSER-Wurf zum absoluten Sieger, ein anderes Mal zum sofortigen Verlierer stempeln.

Die SIEBEN gilt weit herum als Glückszahl und ist selbst in Märchen – die SIEBEN Zwerge – eingebunden. Aber auch in der Bibel, im alten Testament findet die SIEBEN Verwendung, mit den Plagen, oder SIEBEN fetten und mageren Jahren. Also auch nicht ganz eindeutig.

Mit der ACHT ist nicht nur das Doppelte der VIER verknüpft: in der Navigation wird da der Sextant mit dem Oktant konkurrenziert. Mit dem Oktagon verliert die ACHT als scheinbare Doppel-VIER ihre Unschuld, da diese Konstellation wieder die dunklen Kreise für sich reklamieren. Zum Glück gibt es auch im Sportbereich ACHTER-Kombinationen, womit die Ehre der ACHT wieder gerettet wäre.

Die NEUN ist selbst in der Mathematik fast mit magischen Kräften verbunden: wer kennt nicht die NEUNER-Probe, welche uns Zahlenlaien unwiderruflich signalisiert, dass in unserer Rechnung sich eine irrtümliche Umkehrung eingeschlichen hat. Dann hat mit unserer Schreibweise die NEUN auch großes Verwechslungspotential: nur mit einem unten angeordneten Punkt lässt sich in der Regel die NEUN von der SECHS unterscheiden, ist sie auf einem Gegenstand angeordnet.

Mit ZEHN ist das Dezimalsystem komplett, also erreicht. Aber schon beginnt erneut ein Theater: gehört jetzt die ZEHN zum ersten Paket – 1 bis 10 – oder gilt 0 bis 9 oder gehört die ZEHN als Start zum zweiten Paket? Hier sei damit auch erwähnt, dass ich mich um die genaue Definition der NULL bewusst drücke: mathematisch wissen wir es ja alle, sie ist eine Zahl, aber ... lassen wird das: Null ist im Alltag nun wirklich ein Wert der einfach NULL ist, also vergessen wir das.

Die ELF verbindet uns mit Fasnacht, Fasching oder Karneval welcher scheinbar ohne Widerspruch am 11.11. um 11:11 Uhr zu beginnen hat.

Wäre da noch das volle DUTZEND, also die ZWÖLF. Dieses Ding ist natürlich auch in unsere Zeitrechnung unabdingbar eingebettet. ZWÖLF Stunden AM oder PM in der englischen Sprache oder bei uns 2xZWÖLF sind dann ein Tag oder das fünffache in Minuten eine Stunde. Auch die Einteilung unserer Erde bedient sich Werten welche mit der ZWÖLF verbunden sind. Die ZWÖLF ist auf seltsame Weise auch das Ganze: eine Minute vor ZWÖLF und nicht vor ZEHN ist für uns der ultimative Timer. Somit beschließt sie eigentlich den von „Adam Riese“ begründeten Zahlenreigen. Aber auch die Bibel erinnert sich mit den Jüngern um Jesus dieser Zahl. Wäre da nicht noch die

DREIZEHN, die ominöse und viel beschworene Unglückszahl. Flugzeuge, Hotels und selbst Wolkenkratzer umgehen die DREIZEHN elegant mit einem 12A. Wenn diese Zahl sich in unserem Kalender noch mit einem Freitag paart, dann ist für die Wahrsager das Maß voll.

Soweit unser kleiner – unvollständiger – Exkurs in die Zahlenwelt.

Unsere Werdungsversuche oder wer sind wir eigentlich?

Überliest man das vorangehende Kapitel, so ist zuerst ein präziöses Lächeln auf unserem Gesicht zu sehen, leicht erhaben: wie kann man denn nur – aber spätestens bei einem zweiten oder dritten Überlegen, finden sich die eigenen Erinnerungen ein: wer hat nicht schon mit Zahlen gespielt, sie um irgend ein Einrenken gebeten, das mit Zahlen gepaarte Glück herbeigesehnt, bitte aber jetzt, aber jetzt sicher usw.

Natürlich war das – ich unterstelle wirklich gar nichts anderes, ehrlich – eigentlich nur spielerisch angelegt. Und trotzdem, haben wir versucht, auf irgendeine Weise, unser Schicksal, Glück oder was auch immer mit einer mathematischen Überlegung zu erzwingen. Keine Angst, wenn sich nun ertappt fühlen, das ist unser normaler Alltag!

Tagtäglich werden wir bei Gefahren, Gewinnen, Erfolgen und Risiken von irgend welchen Spezialisten mit Zahlenbergwerken zugespült, die uns beweisen sollen, dass JENES nun sicher NICHT eintreten werde, aber DAS nun SICHER passieren werde. Und selbst die Nonkonformisten, welche trompeten, da muss man sich halt immer antizyklisch verhalten, verhalten sich in diesem Sinne ja zyklisch!

Auf der ganzen Welt verdienen Millionen von Menschen ihre Brötchen mit dem banalen Tun, uns mit Wahrscheinlichkeitswerten zu beruhigen. Da werden Modelle gerechnet, die Computer mit Daten gefüttert und die Statistiken bemüht, um uns zu sagen, was wann und wie passieren oder nicht passieren werde ... natürlich bestehe da noch ein geringes Restrisiko.

Was fällt uns eigentlich ein, unsere Schöpfung banal auf ein sogenanntes Restrisiko reduzieren zu wollen? Was ist von einem solchen Verhalten des Homo Sapiens im dritten Jahrtausend zu halten? Wo sind wir aufgeklärten Demokraten schließlich gelandet? Wo bleibt der unabdingbare Respekt vor unserer Schöpfung, vor dem Unerklärlichen?

Advent – eine Chance der Besinnung und Selbstfindung.

Mag nun der absolute Kritiker, die Adventszeit, welche ihren Höhepunkt nach vier Wochen im Weihnachtsfest findet, als eine reine christliche Einrichtung abtun. Dieses Timing haben wir nun mal in unseren Kalender eingelagert. Packen wir doch diese sich bietende Gelegenheit, UNS selber ursächlich in Frage zu stellen.

So listen wir unser Dasein mal in einer Hyperfassung:

- 1) Was war VOR dem Urknall – das weiß NIEMAND und ist schlicht unvorstellbar.
- 2) Halt, ich habe auch da eine Beschreibung, die ist aber nicht von mir „Der Urknall ist der Tag ohne GESTERN“, alles klar?!
- 3) Also, gibt es doch irgend etwas, was wir NICHT wissen und uns auch NICHT vorstellen können, natürlich JA!
- 4) Halten wir also einfach fest: die Schöpfung war eines Tages einfach da. Für alle Zahlenmenschen und insbesondere Statistiker ein Gräuel!
- 5) Der Mensch ist die oberste Spezies der unerklärlichen Schöpfung und kann deshalb wie die oberste Karte bei einem Turm ohne weiteres entfernt werden, richtig! Das heißt natürlich in der Konsequenz, dass der Mensch für die Schöpfung, bzw. aus unserer beschränkten Sicht, für die Mutter Erde absolut entbehrlich ist, natürlich ein JA!

Also, wird sind eigentlich überflüssig, pfuschen der Natur nur ins Handwerk und unsere Mutter Erde würde bei einem globalen Abgang unserer Spezies - sorry – uns keine einzige Träne nachweinen. Das tut uns schon etwas weh, ist aber eine unerschütterliche Tatsache.

Wir sind also hilflose Würmchen in einem unerklärlichen Universum – wann kapierten und akzeptieren wir das endlich ?

Alle Geschehnisse der letzten 2 Jahre und insbesondere der letzten Wochen mögen wohl nicht in die Wahrscheinlichkeitsberechnungen unserer Wissenschaftler und Statistiker passen, stehen aber durchaus im Einklang mit den Szenarien, welche unsere, uns bekannte Schöpfung hervorbringen kann.

Aber gerade diese Tatsache wollen wir einfach nicht wahrhaben und dies wahrscheinlich nur aus einem Grund, weil wir damit zugeben würden, dass der uns unbekante Teil der Schöpfung noch ganz andere Varianten beinhalten könnte und das passt natürlich ganz und gar nicht in unser so herrlich reguliertes und beherrschbares Weltbild, wo wir doch alles (fast) im Griff haben oder doch nicht?

Fehlt uns doch DER „Glauben“?

Wenn wir also wissenschaftlich feststellen müssen, dass wir eigentlich gar nichts wissen, so müssen wir darob nicht in eine Weltuntergangsstimmung fallen mit allen dazu gehörenden Begleiterscheinungen. Wieso versuchen wir ausnahmsweise nicht, unser Nichtwissen zu akzeptieren und gerade diesen Umstand mit der einzigen sich bietenden Möglichkeit auszufüllen, dem GLAUBEN an das Gute, an die Zukunft, als eine Chance für uns alle:

Der Glauben ist die einzig natürliche Möglichkeit mit unserem Nichtwissen, unserer biederer Unvollkommenheit fertig zu werden, der einzig sich bietende Weg für die Zukunft von uns Menschen. Natürlich hatten wir uns alle den Start ins dritte Jahrtausend sicherlich anders vorgestellt.

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass dieses gewaltige „2009“ eine reine mathematische Sache ist, welche sich zufällig nach allen Irrtümern der vergangenen 2000 Jahre halt so ergeben hat. Wir könnten genau so gut sagen, wir befinden uns im Erdjahr 40'167'842'019 um die Sache auf den Punkt zu bringen. Das wäre im Unterschied zu unserer Zeitrechnung nur eine lästig große Zahl und würde unsere gewohnten Computerprogramme mit vier Stellen für die Jahreszahl durcheinander bringen. Dann hätte aber das vergangene Katastrophenjahr seinen negativen Glanz in der Erdgeschichte umfassend verloren. Nun, wir arbeiten aber aus eigenem Antrieb mit 2009!

Bleiben wir also bei unserem selbstverordneten Zahlenspiel, bei der von uns selbst bestimmten christlichen Zeit der Adventstage und halten da inne und ergreifen die Möglichkeit des Glaubens an unsere wunderbare Schöpfung, welche unsere Existenz überhaupt ermöglicht hat. Glauben wir doch einmal an uns selbst, an unsere Mitmenschen und an unsere, für uns von einem unerklärlichen Universum aufgezeigten Möglichkeiten – den Versuch wäre es doch zumindest wert, oder nicht?

Es kann morgen tatsächlich mit uns schon vorbei sein, das ist grundsätzlich richtig. Wenn es aber dann doch weiter geht, könnten wir mit einer negativen Einstellung eine mögliche Entwicklung unserer Zukunft verpassen und das entspricht SICHERLICH NICHT DEM SINN SCHÖPFUNG, das zeigt uns die Natur, unsere Erde, das ganze Universum jeden Tag: da geht's nur vorwärts !

„Ein Quantum Trost.“

Veronika Pruessler-Jagenteufel, Theologin und Chefredakteurin von „Diakonia - Internationale Zeitschrift für die Praxis der Kirche“, hält dem Filmtitel aus der Reihe James Bond den Ruf aus dem alttestamentlichen Buch Jesaja entgegen: „Tröstet mein Volk“. Lesen und hören Sie ihre Betrachtung zum zweiten Adventssonntag:

Seit einiger Zeit schauen mich auf meinem üblichen Weg durch Wien von einem Plakat zwei elegant gekleidete Menschen an – eine schöne Frau und ein durchtrainierter Mann in den besten Jahren. Beide schauen ernst, eher verbissen drein, und das obwohl die dicken Buchstaben auf dem Plakat von Trost sprechen: Ein Quantum Trost steht da – ein Filmtitel. Der Mann hält einen Revolver in der Hand. Es ist James Bond, der Superagent – und er ist – so viel weiß ich von der Filmstory – unterwegs, um die Mörder seiner Freundin zu suchen. Ich vermute, er sucht das nötige Quantum Trost in der Rache – und wohl auch bei der nächsten schönen Frau an seiner Seite.

Beides scheinen mir in unserer Gesellschaft häufig angewandte Strategien zu sein, um mit den Härten des Lebens zurecht zu kommen: erstens Zurückschlagen – und wenn der Schuldige an meinem Unglück nicht greifbar ist, dann wird zum Ausgleich jemand anders geschlagen – und zweitens der wahllose Griff nach der schnellen Befriedigung meiner Wünsche nach menschlicher Wärme, und sei es nur in flüchtigen Beziehungen.

Sehr getröstet schauen auf dem Plakat weder der James Bond noch seine Filmpartnerin aus – sehr getröstet kommen mir auch viele moderne Zeitgenossen nicht vor. Dabei ist Trost wohl nicht zufällig das Stichwort einer Werbecampagne für einen Film, der Millionen einspielen soll, und wohl auch nicht zufällig das Thema, das die Liturgie des Zweiten Adventssonntags aufgreift.

Die Sehnsucht nach Trost ist eine Ursehnsucht, ein Urbedürfnis von uns Menschen. Schon Babys müssen nicht nur gefüttert, sondern auch getröstet werden. Trost zu gewähren ist eine der ursprünglichsten Formen menschlicher Zuwendung. In diese Tiefen unseres Menschseins hinein spricht die aktuelle Filmwerbung ebenso wie die biblische Botschaft. Doch sie weisen dabei in ganz verschiedene Richtungen.

Das Filmplakat scheint mir die gesellschaftliche Stimmung – zumindest einen ihrer Hauptstränge – gut ins Bild zu bringen: Da sind zwei taffe Leute zu sehen, hart im Nehmen und ebenso hart im Austeilen. Dass sie überhaupt Trost brauchen, ist ihnen nicht anzusehen. Zuzugeben, dass wir trostbedürftig sind, ist ja nicht leicht. Jahrzehntelang haben wir in der Idee gelebt, alles im Griff zu haben – wenn wir es nur richtig anstellen. Schwäche zu zeigen, war und ist verpönt. Wer scheitert oder an Grenzen stößt, soll danach möglichst schnell wieder fit sein. Institutionen wie die Kirchen werden zuständig dafür gemacht, die Gescheiterten und die Traurigen wieder aufzupäppeln – damit sie bald wieder reibungslos funktionieren. Mit den Bedürftigen wird auch die eigene Bedürftigkeit und Ohnmacht an den Rand gedrängt, aus dem Blickfeld hinaus. Solange Krankheit, Tod, Scheitern, Armut in Randzonen der Gesellschaft, in Pflegeheimen und Sozialstationen verwahrt sind, können wir so tun, als hätten wir normalerweise gar keinen Trost nötig.

Vielleicht ist das jetzt ein wenig überzeichnet, aber mir wird manchmal ein bisschen bange in unserer so schnellen und so fitten Gesellschaft, die in so vielen Bereichen auf Konkurrenz als Wundermittel setzt, in der einflussreiche Menschen die Meinung vertreten, nur wenn man Leute unter Druck setzte, wären sie leistungswillig, und nur wer bereit und fähig sei, die anderen aus dem Feld zu stechen, habe ein Recht da zu sein. Ist es wirklich Trost genug, sich vorzustellen: Einmal sitz ich da oben, hinterm Chefschreibtisch und dann karnifel ich alle anderen?

Die Verse der Lesung aus dem 40. Kapitel des Propheten Jesaja lesen sich da doch anders: Da steht, dass Gott seinem Volk Trost zuspricht, indem er ihnen Heimkehr verheißt aus dem babylonischen Exil; Gott ruft Berge und Täler auf, sich einzuebnen, damit das Volk und Gott in seiner Mitte auf ebenem Pfad, also leicht und ohne Mühen heimkehren können. Die Freude über diese Heimkehr soll laut erschallen. Und doch ist es kein Triumphzug eines siegreichen Heeres, der hier angesagt wird, sondern der Gang eines zärtlichen Hirten, der für die Seinen sorgt.

Johannes der Täufer greift auf diese alte Verheißung zurück und ruft dazu auf, von Neuem das Kommen Gottes zu erwarten und für Gott die Wege zu ebnen. Er versteht das nun als Aufgabe der Menschen – als äußeres Zeichen dafür lassen sich viele taufen. Damit bekennen sie sich öffentlich als solche, die bedürftig sind nach der Zuwendung Gottes. Sie hoffen auf Gottes Ankunft. Und wieder ist da kein strahlendes Heldentum in Sicht, kein militärischer oder wirtschaftspolitischer Sieg, sondern Gottes Bote ist einer, der in der Wüste lebt, dem zugewandt, was ihm die karge Natur bietet. Er erinnert Israel damit an seine Ursprungszeit in der Wüste, im Exodus – an die Zeit, da das Volk ganz gottverbunden gelebt hat, aus der Dankbarkeit für die Befreiung. Gott neu den Weg zu bereiten, bedeutet, wieder offen zu werden, für diese Nähe und Verbundenheit, bedeutet, sich neuerlich ganz auf Gott zu verlassen.

Diese Botschaft vom Trost, weil Gott zu uns kommt, weil Gott unter uns ist, weil wir mit Gott heimkehren – diese Botschaft trifft heute mitten hinein in die Krisenstimmung, die die Turbulenzen am Finanzmarkt hinterlassen haben – mitten hinein in die ängstlichen Fragen vieler, ob sie noch genug Geld haben, um die Heizkosten zu zahlen, ob sie ihren Job behalten können oder wieder einen finden werden, ob sie ihre Firma werden aufgeben müssen. Tröstet sie diese Botschaft?

Die Botschaft trifft hinein in die Alten- und Pflegeheime. Kann sie die Frau trösten, in der die Demenz unstillbare Unruhe auslöst? Tröstet sie den alten Herrn, dem seine Kinder vorsorglich den Autoschlüssel weggenommen haben und der lernen muss, dass nicht mehr seine Kinder auf ihn, sondern er auf seine Kinder angewiesen ist?

Trost, so ruft die biblische Botschaft in Erinnerung, besteht nicht darin, irgendwelche Schuldigen zu bestrafen; Trost ist kein Triumph über die anderen. Der Trost, den Gott zuspricht, besteht in der gemeinsamen Heimkehr, friedlich wie eine Herde mit ihrem Hirten. Trost ist die Verheißung von der Gegenwart Gottes unter uns.

Ich hoffe auf Menschen, die auch heute Trost nicht darin suchen, sich rasch auf die Seite derer zu schlagen, die aus der Krise Gewinn ziehen. Auch für uns, scheint mir, liegt besserer Trost darin, heimzukehren – zurück aus den Verstiegenheiten eines Wirtschaftssystems, das nicht mehr das Wohl der Menschen im Zentrum hatte. Zurück aus Lebenshaltungen, die andere verdrängen und ausstechen wollen. Tröstlich ist es, heimzukehren in eine Welt des Teilens, der Solidarität und gegenseitigen Sorge umeinander. Bereiten wir dafür die Wege!

Nicht die Welt als solche ist für uns Christen ein Exil, sondern die kalte Scheinwelt der Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit. Die Welt wird uns zur Heimat, wenn wir es machen wie Gott: uns voller Herzlichkeit einlassen auf die anderen, auf die, die noch bedürftiger sind als wir. Denn Gott selbst kommt zu uns, kehrt heim in diese Welt – wir dürfen es mit ihm.

Gibt es einen besseren Trost, eine größere Freude als die, dass Gott genau diese unvollkommene Welt, dieses begrenzte Leben mit uns teilt und für uns öffnet auf Seine Gegenwart hin?